

# Gottfried Kellers flüssiges Erbe

Seit 150 Jahren produziert die Staatskellerei Zürich in Rheinau Weine. Seit kurzem sind sie gut.



Vor der Kulisse der Barockkirche des ehemaligen Klosters Rheinau entstehen die Weine der Zürcher Staatskellerei.

ZVG

Die Geschichte der Staatskellerei ist eng verknüpft mit derjenigen der Psychiatrischen Klinik Rheinau.

VON MICHAEL RÜEGG

Rheinau in Zürichs Norden ist bloss ein Zipfelchen auf der Landkarte. Der namensgebende Fluss schlingt sich um die Halbinsel von ihrer winzigen Altstadt. Das andere Ufer rundherum gehört dem grossen Kanton. Pflichtbewusst schickt der Telefonanbieter bereits eine Liste mit Roaming-Tarifen für Deutschland via SMS.

Auf einer Insel thront das einstige Sorgenkind des Kantons Zürich, das ehemalige Kloster Rheinau. Daneben, landsseitig, ein anderes früheres Sorgenkind: die Staatskellerei. Doch wo einst grenzwertige Sauertröpfchen lagerten, entstehen heute Weine, die hiesige Gaumen erfreuen. «An der letzten Expovina haben wir mehr Zürcher Weine verkauft als solche aus Übersee», sagt Christoph Schwegler. «Wir», das ist letztlich der Mövenpick-Konzern. Ihm gehört die Staatskellerei seit 1997. Und Schwegler führt seit bald fünf Jahren ihre Geschäfte aus einem kleinen Büro im Nebengebäude des Kellers heraus.

DER RIESIGE GEWÖLBEKELLER selber ist das Reich von Werner Kuster, Kellermeister. Die feine Nase bildet einen Kontrast zur kräftigen Statur. Mit seinem geschwungenen und zur Spitze gedrehten Schnurrbart sieht er aus wie Hercule Poirot. Ein leidenschaftlicher Pétanque-Spieler sei er, sagt sein Chef, und ein beghnadeter Koch und Anhänger der frankenzösischen Cuisine. Nach Frankreich, gemauer Bordeaux, wäre Kuster fast abgeschlichen. Damals, in den Neunzigerjahren. Der Kaufvertrag für ein kleines Weingut lag bereits vor. Kuster hatte bereits einige Jahre als Kellermeister auf dem Buckel, doch die Staatskellerei vegetierte im kantonalen Inventar dahin und

schrrieb Zahlen, die jeden Pinot Noir in Röte übertrafen.

1997 übernahm Mövenpick den Betrieb. Von da an ging es bergauf, Schritt für Schritt. Kellermeister Kuster blieb angesichts der neuen Ausgangslage in Zürich. Er erzählt von miesen Ernten, die er vor dem Verkauf übernehmen musste: «Manchmal haben wir eine Staubmaske getragen, so verschimmelt waren die Trauben gewisser Weinbauern.» Doch sobald er eine Lieferung ablehnte, kam von irgendwoher politischer Druck. Ein alter Zopf, den die Staatskellerei unter der neuen Besitzerin abschnitt, teils gegen massiven Widerstand von Winzern, die sich an die komfortablen Verhältnisse und geringen Qualitätsansprüche gewöhnt hatten.

HEUTE BEZAHLT die Staatskellerei ihre Winzer nicht mehr nach dem Öchslegrad, sondern nach der allgemeinen Reife der Trauben. «Der Zuckergehalt allein sagt noch nichts über die Qualität der

Trauben aus», so Kuster. Kernreife und Gerbstoffe will er haben. Aus dem Unterland und dem Weinland kommen die Trauben, aber auch aus dem Limmattal: «Einen Teil der Ernte beziehen wir aus Weiningen», so Kuster.

WEIN WIRD IN RHEINAU schon seit Hunderten Jahren hergestellt. Es war Abt Theobald Werlin, der 1585 den grossen Keller bauen liess. Seine Nachfahren, die beiden letzten Mönche, verliessen den Klosterkomplex 1862. Der damalige Staatsschreiber Gottfried Keller, diversen Quellen zufolge dem Genuss von Alkoholika nicht abgeneigt, verfasste die Beschlüsse, damit das Kloster in eine «Heilanstalt» und der Keller in einen «Staatskeller» umgewandelt wurden.

Der hier produzierte Wein war jedoch lange kein Genuss, sondern ein Lebens- und Heilmittel (siehe Kasten). Kein Wunder, brauchte die Staatskellerei einige Jahrzehnte, um vom Massen- zum Qualitätsdenken zu gelangen. Den grössten



WERNER KUSTER, KELLERMEISTER

« Damals haben wir Staubmasken getragen, so verschimmelt waren die Trauben.»

## ZÜRCHER WEIN ALS ALLERHEILMITTEL

Kurz nach der Aufhebung des Klosters installierte der Kanton eine «Heilanstalt» in seinen Mauern. Von einer modernen Psychiatrischen Klinik war das damalige «Krankenhaus» jedoch meilenweit entfernt. Nicht nur psychisch Kranke landeten über die Jahre zu Hunderten in «der Rheinau», auch andere unbequeme Zeitgenossen wurde der Staat auf diese Weise los. Um sie bei Laune zu halten, erhielten die Insassen pro Kopf ei-

nen Liter Wein pro Tag. Dem Personal standen als Lohnbestandteil mindestens anderthalb Liter zu. Die so nötigen mehreren zehntausend Liter pro Jahr stammten aus den kantoneigenen Betrieben. Mit dem Aufkommen der modernen Psychiatrie und ersten Psychopharmaka ging der Weinkonsum zurück. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts musste sich die Staatskellerei also neu ausrichten. (MIR)

ten Sprung machte sie wohl innerhalb der letzten paar Jahre. Doch auch das brauchte seine Zeit, wie Christoph Schwegler sagt. Auf seine Weine ist er heute stolz. «Noch vor Jahren habe ich bei Zürcher Wein die Nase gerümpft. Dann kam das Angebot, hier zu arbeiten.» Schwegler mistete das Sortiment aus, liess zahlreiche Tropfen sterben und tüftelte an neuen herum. Besonderen Gefallen hat er am «Compleo» gefunden. «Er ist Wein des Jahres bei Mövenpick», sagt er. Eine Cuvée aus Pinot Noir, Diolinoir und Cornalin. Man liest von Kirschfrucht, cremigem Gaumenfluss und Noten von Nougattruffes. Ein gefälliger Wein, der harmonieverwöhnte Gaumen entzückt. So etwas wie ein flüssiger PR-Beauftragter für den Weinbaukanton Zürich ist der «Compleo».

Doch das erfolgreichste Pferd im Stall ist noch immer der weisse Staatschreiberwein, der Gottfried Kellers Unterschrift trägt. «Er ist der meistverkaufte Deutschschweizer Weisswein», erklärt Schwegler. Ein Pinot Noir mit Riesling-Sylvaner sowie kleinen Mengen Muscat und Gewürztraminer.

DIE ROTEN ZAHLEN von einst sollen sich vor nicht allzu langer Zeit schwarz gefärbt haben. Und an den Ausstellungen dieser Welt heimsen die Weine der Staatskellerei Preise ein. Die Anerkennung ist da, doch für Kuster und Schwegler geht die Arbeit weiter. Im Keller haben diverse Stahltanks längst den Barrique-Fässern Platz gemacht. «In Zukunft will ich Eichenfässer aus Zürcher Holz haben», erklärt Kellermeister Kuster. Eines der besten Eichenhölzer wächst einen Steinwurf entfernt in der Zürcher Gemeinde Marthalen. «Ich habe bereits Holz eingelagert für die Fassherstellung», sagt der Kellermeister. Wenn er einen Küfer findet, der gut genug ist, lässt er die Fässer hier herstellen. Ansonsten wird Kuster das Holz auf einen Laster laden und nach Frankreich fahren.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.staatskellerei.ch](http://www.staatskellerei.ch)

## ZÜRITIRGGEL

Die Budgetdebatte des Kantonsrates begann am Dienstag um halb fünf Uhr abends und endete kurz vor elf. Dazwischen eine halbstündige Pause, während der ein Imbiss serviert wurde. Bei der hellgelben Flüssigkeit in den Gläsern handelte es sich jedoch nicht um Weisswein, sondern um Apfelsaft. Anschliessend lobte



Gerhard Fischer (EVP) seinen Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl dafür, dass er auf den Ausschank von Wein und Bier verzichtet hatte. Ratspräsident Bernhard Egg (SP) nahm den Ball auf und verkündete, das Präsidentspiel die Budgetdebatte als Hochrisiko-Spiel eingestuft, deshalb habe es keinen Alkohol gegeben. Kurz darauf ergriff SV-Pler Lorenz Habicher das Wort: Man habe sehr wohl Alkohol konsumieren können, zu diesem Zweck hätte man lediglich die Strasse überqueren müssen.

Während der gesamten Bundespräsidentenfeier am Donnerstag wurde Ueli Maurer nicht nur von gut aussehenden Polizisten begleitet, mit von der Partie waren auch zwei Notärzte aus dem Zürcher Oberland. Sie hatten unter anderem einen Defibrillator im Gepäck, der allerdings nicht zur Anwendung gelangte. Nur einmal schien es, als ob ein medizinischer Notfall anstehen würde. Während des Gesangs der Nationalhymne im Pavillon des Landesmuseums schien es, als ob SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli krampfhaft nach Luft schnappen würde. Doch die anfänglichen Ängste verflogen, Mörgeli war lediglich der Versuchung erlegen, lauter als alle anderen den Schweizerpsalm in die Welt zu schreien.



Politischer Journalismus erreicht nicht immer rhetorische Höhen. Ein Lokalfernsehinterview im Extrazug nach Bern unter anderem den grünen Nationalrat Balthasar Glättli. «Herr Glättli, haben Sie Herrn Maurer zur Wahl gratuliert?», fragte der Reporter. «Ja», gab Glättli zur Antwort. «Was haben Sie genau gesagt?», hakte der VJ nach. «Ich gratuliere», sagte Glättli lapidar.



IRIGELBECK JR.

## Zürcher Forscher erhält Preis

Der ETH-Physiker Niklas Beisert hat den erstmals vergebenen «New Horizons in Physics»-Preis für Nachwuchsforscher in der Höhe von 100 000 US-Dollar gewonnen. Ausgezeichnet wird er für seine neuen Berechnungsmethoden in der Quantenfeld- und Stringtheorie. Niklas Beisert lehrt und forscht seit gut einem Jahr am Institut für Theoretische Physik der ETH Zürich, wie die Hochschule mitteilte. Er wird geehrt für seine «Entwicklung von leistungsfähigen, exakten Methoden, um eine Quanten-Eichtheorie und eine zugehörige Stringtheorie zu beschreiben».

Die Fundamental Physics Prize Foundation wurde im Juli 2012 vom russischen Physiker und Unternehmer Yuri Milner gegründet. Sie hat diese Woche neben dem Nachwuchspreis auch den Fundamental Physics Prize vergeben, der seither mit drei Millionen US-Dollar der höchstdotierte Wissenschaftspreis ist. Dieser wurde einem Team des Teilchenforschungsinstituts Cern bei Genf für die Entdeckung des mutmasslichen Higgs-Bosons sowie Stephen Hawking für seine Beiträge in der Kosmologie zugesprochen. (SDA)